

# Minh-Khai Phan-Thi – leben in zwei Kulturen

Minh-Khai Phan-Thi wurde 1974 als Tochter vietnamesischer Einwanderer in Deutschland geboren. Sie lebte bis zu ihrem zehnten Lebensjahr mit ihren Eltern in Darmstadt. 1984 zog die Familie nach Bayern. Nach dem Abitur startete sie 1994 als Moderatorin bei Kabel1 und VIVA und wurde einem Millionenpublikum bekannt. In ihrer ersten Filmrolle debütierte sie 1997 im ZDF-Fernsehfilm „Jagdsaison“. Seitdem spielte sie in sieben Kino- und zwanzig Fernsehfilmen. Im Jahr 2003 verwirklichte sie sich einen Traum: Sie drehte für das ZDF den Dokumentarfilm „Mein Vietnam – Land und kein Krieg“. Ob Moderation, Schauspiel oder Regie – das Multitalent Minh-Khai Phan-Thi nimmt jede Herausforderung an. Sie hatte als Deutsche mit vietnamesischen Wurzeln selten das Gefühl, in Deutschland nicht willkommen zu sein.

**?** Minh-Khai Phan-Thi, Sie sind in Deutschland geboren. Hatten Sie als Kind das Gefühl, „anders“ zu sein?

**■** Nein, nie. Als Kind hat niemand gesagt, dass ich anders sei, dass meine Haare schwärzer oder meine Augen dunkler wären. Ich war einfach nur Kind und wurde nie ausgegrenzt – jedenfalls nicht in Hessen. 1984 zogen meine Eltern nach München. Da wurde ich zum ersten Mal mit der Frage konfrontiert: „Woher kommst Du?“ Ich habe das damals nicht verstanden und geantwortet: „Aus Darmstadt“. Aber die Frage hatte natürlich einen anderen Hintergrund. Bis heute bin ich der Meinung, dass eine solche Frage ausgrenzt, sie suggeriert, dass man nicht dazu gehört.

**■** Wann wurde Ihnen bewusst, dass Ihre Wurzeln nicht in Deutschland liegen?

**■** Mit 14, als ich in die Pubertät kam. Da hab erst so richtig realisiert, dass meine Eltern aus einem anderen Land stammen und habe allen erzählt, dass ich aus Vietnam komme. Das entwickelte sich erst unbewusst, und dann fühlte ich mich immer mehr – und das bis heute – als Deutsche mit vietnamesischen Wurzeln. Ich bin privilegiert, weil ich in zwei Kulturen zu Hause bin. Außerdem spreche ich besser Hochdeutsch als mancher Bayer.

**■** Haben Ihre Eltern Sie fit für das Leben in einem Land gemacht, in das sie eingewandert waren?

**■** Unbedingt. Meine Eltern machten mich „alltagstauglich“. Sie wollten, dass ich zielstrebig, ordentlich, zuverlässig und pünktlich sei – alles deutsche Tugenden. Meine Eltern sind beide Akademiker. Das Abitur zu machen und die deutsche Sprache perfekt zu beherrschen, wurde nicht thematisiert – es war selbstverständlich.

**■** Haben Sie als Kind oder Jugendliche erlebt, dass man Einwanderer oder Ausländer ablehnte oder ihnen gegenüber aggressiv war?

**■** Ja, 1989 in Dresden. Ich war auf Klassenfahrt. Am Hauptbahnhof in Dresden brüllten ein paar junge Männer „Heil Hitler!“. Das hat mich geschockt. Aber viel mehr hat mich geschockt, dass es außer mir niemanden geschockt hat – nicht mal die Lehrer. Mit 17 machte ich die Erfahrung, dass ich nicht dazu gehörte, als ich einen Pass beantragen wollte. Obwohl ich in Deutschland geboren wurde, hier das Abitur abgelegt hatte, behandelten mich die Behörden wie eine Bittstellerin und überprüften ganz genau, ob sie mir einen Pass geben sollten.

**■** Sie gelten als Multitalent – Sie moderieren, stehen vor der Kamera und

arbeiten inzwischen auch erfolgreich als Regisseurin. Fühlen Sie sich als Exotin?

**■** Nein, ich fühle mich nicht als Exotin. Das Problem ist nur, dass ich oft Rollen angeboten bekomme, die mich in eine Schublade stecken – als asiatische Schein-Ehefrau, als Frau aus dem Rotlichtmilieu. Da sind Fernsehsender oft sehr konservativ – die privaten mehr als die öffentlich-rechtlichen. Wenn behauptet wird, dass Fernsehen bilden müsste gerade das Fernsehen vorbildlich sein und Vorurteile abbauen. Allzu oft werden jedoch Klischees bedient. 2004 gab es einen richtig guten deutschen Film: „Gegen die Wand“. Der beleuchtet perfekt die Probleme von Migranten in Deutschland. Den machte Fatih Akin, ein Hamburger Regisseur mit türkischem Hintergrund. Der Film ist zeitgemäß, authentisch und gewann den goldenen Bären auf der Berlinale 2004. Aber Deutschland hatte nicht den Mut, diesen Film für den Oskar zu nominieren. Stattdessen schickte man „Der Untergang“ ins Rennen – welche eine Fehlentscheidung!

**■** Warum gibt es Vorurteile gegenüber Menschen aus anderen Kulturen?

**■** Vielleicht fehlt den Deutschen selbst ein Stück Identität – Identität, die



Foto: Bernd Lammé

andere Kulturen viel intensiver empfinden – und das macht sie unsicher. Was man nicht versteht, ist suspekt und wird abgelehnt. Viele Deutsche können sich selbst gar nicht definieren. Was ist ihnen wichtig, wo liegen ihre Werte, wie wichtig sind Familie, Religion oder Kultur? Weil das so ist, braucht Deutschland einen „Deuschenstest“, um herauszufinden, ob sich jemand integrieren will. Das wird nicht funktionieren. Legen Sie den Test einfach mal zehn Menschen

ohne Migrationshintergrund vor. Viele würden durchfallen. Die werden dann auch nicht ausgewiesen. Viele Kulturen bereichern ein Land.

■ Haben sie eine Idee, wie das Zusammenleben vieler Kulturen besser gelingen könnte?

■ Eltern sollten grundsätzlich Vertrauen in ihre Kinder haben – egal aus welchem Land sie stammen. Kinder sollten nicht gezwungen werden, eine Kultur oder Religion zu leben, zu der sie keinen wirklichen Zugang ha-

ben. Dann besteht die Gefahr einer Identitätskrise – der beste Nährboden für Aggressivität. Eltern sollten keine Angst haben, dass die Kinder zu „deutsch“ werden. Kinder sollten die Sprache des Landes lernen, in dem sie leben, damit sie in Schule und Beruf und im Zusammenleben mit anderen Menschen die gleichen Chancen haben. Ich spreche drei Sprachen und versuche mich in Sprachen anderer Länder zurechtzufinden. Wenn ich die Sprache verstehe, verstehen mich auch die Menschen.

■ Sie haben einen kleinen Sohn. Was wollen Sie ihm mit auf den Weg geben?

■ Ich gebe ihm das Gefühl, dass er sich auf mich verlassen kann und dass ich ihm vertraue. So ein Urvertrauen macht stark. Ich werde ihm seine Wurzeln zeigen, wie meine Eltern mir meine Wurzeln gezeigt haben. Er soll stolz darauf sein und das Land lieben, in dem er geboren wurde. Ich werde ihm Werte vermitteln, die meine Eltern mir vermittelt haben und die mir auch wichtig sind. Er ist wie ich privilegiert, weil er zwei Heimatländer hat.

Das Interview führte  
Bettina Schellong-Lammel.

[de.wikipedia.org/wiki/Minh\\_Khai\\_Phan\\_Thi](http://de.wikipedia.org/wiki/Minh_Khai_Phan_Thi)